

Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis, Israelsonntag, 05.08.2018

Liebe Gemeinde!

Ein Jude stirbt und kommt in den Himmel. Er ist darüber ganz verwundert und erfreut, denn damit hatte er gar nicht gerechnet. Nun ist er gerührt, als sein Landsmann Petrus ihn freundlich empfängt und ihn mit den Verhältnissen und Regeln im Paradies vertraut macht. Wie ist hier alles schön. Schnell ist auch geklärt, in welchem Abteil er sein himmlisches Ruheplätzchen finden soll.

Petrus beschreibt ihm den Weg. Am Ende aber macht er ihn darauf aufmerksam, dass er sich im jüdischen Himmelssaal bitte ganz ruhig verhalten soll. Darüber wundert sich der brave Jude. Denn beim Gebet in der Synagoge, war es doch ganz und gar nicht ruhig zugegangen. Im Gegenteil: bei manchen Gebeten gab es richtigen Lärm von all den lauten Rufen der Beter, die gemeinsam riefen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr. Warum sollte ausgerechnet im Himmel die Anbetung der Heiligen so leise vor sich gehen? Petrus sah den Zweifel.

„Weißt du“, sagte er, „im Nebenraum sind die Christen, und die meinen, sie seien allein im Himmel!“

Diese kleine Geschichte zum Schmunzeln zeigt auf hintergründige Weise, wie Christen immer wieder über das Judentum gedacht haben. Die 2000 Jahre alte Geschichte zwischen Christentum und Judentum ist leider auch eine Geschichte der Verfolgung und des Hasses, der Unterdrückung und Überheblichkeit von Seiten der Christen. Auch der Völkermord an den Juden im Dritten Reich ist nicht denkbar ohne die Entwicklungen, zu denen auch die Kirche beigetragen hat. Sie ist nicht denkbar ohne die jahrhundertelangen Vorurteile und Verfolgungen von Christen gegenüber Juden.

Von Anfang an war das Verhältnis zwischen Christen und Juden gespannt. Unser heutiger Predigttext führt uns ganz an die Anfänge jener Spannungen, an die Wurzel. Paulus, der die folgenden Zeilen geschrieben hat, war streng gläubiger Jude gewesen. Er hatte bekanntlich die ersten christlichen Gemeinden hart verfolgt. Auch Jesus ist fest in seinem jüdischen Glauben verwurzelt gewesen. Unser christlicher Glaube ist ohne das Judentum nicht denkbar. Das gerät zu häufig in Vergessenheit. Für Paulus ergeben sich große Schwierigkeiten aus der Tatsache, dass er als

frommer Jude zu Christus gekommen ist. Seine Verbundenheit, seine Wurzeln im Volk Israel konnte er nicht ablegen. Er quält sich mit der Frage: was ist mit dem Volk Israel, das doch von Gott auserwählt worden ist. Er hatte für sich erfahren und erkannt, dass der Weg zu Gott nicht über das Gesetz führen kann, nicht indem Menschen die eigene fromme Leistung zur Grundlage ihres Verhältnisses zu Gott machten. Er hatte in seinem Leben die Befreiung durch Christus gespürt, die Befreiung von der Sünde. Doch er war sicher: Israel war und bleibt Gottes Volk, das Volk, das Gott sich ausgesucht und erwählt hatte. Konnte Gott das nun mit einem Mal alles rückgängig machen? Konnte es sein, dass Gott nun beschlossen hatte: nicht mehr mein Volk Israel ist auserwählt, sondern alle, die an Christus glauben? Konnte es sein, dass Gott damit den Weg der Gebote nicht mehr gelten ließ als Weg zu ihm, sondern nur noch Christus der Weg und die Wahrheit und das Leben war? Paulus quälte sich mit dieser Frage. Und er quälte sich damit, was aus seinem so geliebten Volk Israel werden sollte. Und das merkt man den folgenden Worten aus dem Römerbrief an:

Römer 11,25-36

Meine Brüder und Schwestern, ich muss euch jetzt mit Gottes geheimnisvollem Plan bekannt machen. Wenn ihr euch auf eure eigene Klugheit verlasst, könnt ihr leicht zu falschen Schlüssen kommen. Gott hat verfügt, dass ein Großteil des jüdischen Volkes sich gegen die Einladung zum Glauben verhärtet. Aber das gilt nur so lange, bis alle, die er aus den anderen Völkern erwählt hat, den Weg zum Heil gefunden haben. Wenn das geschehen ist, dann wird das ganze Volk Israel gerettet werden, wie es in den Heiligen Schriften vorhergesagt ist: „Vom Zionsberg wird der Retter kommen und alle Auflehnung gegen Gott von den Nachkommen Jakobs nehmen. Dann werde ich ihnen ihre Sünden vergeben, sagt Gott; und so erfüllt sich der Bund, den ich geschlossen habe.“ Im Blick auf das Evangelium gilt: Sie sind Gottes Feinde geworden, damit die Botschaft zu euch kommen konnte. Im Blick auf ihre Erwählung gilt: Sie bleiben die von Gott geliebten, weil sie die Nachkommen der erwählten Väter sind. Denn Gott nimmt seine Gnadengeschenke nicht zurück, und eine einmal ausgesprochene Berufung widerruft er nicht. Ihr aus den anderen Völkern habt Gott früher nicht gehorcht; aber weil sie ungehorsam waren, hat Gott jetzt euch sein Erbarmen geschenkt. Genau entsprechend

gehorschen sie Gott jetzt nicht, weil er euch sein Erbarmen schenken wollte; und so werden künftig auch sie Erbarmen finden. Gott hat alle ohne Ausnahme dem Ungehorsam ausgeliefert, weil er sich über alle erbarmen will.

O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen

Liebe Gemeinde! Ein Geheimnis will Paulus verraten, so sagt er am Anfang des Textes. Aber mal ehrlich, haben Sie das alles verstanden? Die komplizierten Gedanken des Paulus zeigen schon, dass es hier um ein Geheimnis geht, das Paulus nur umschreiben und umkreisen kann. Am Ende kann er einfach nicht anders als ein Loblied anzustimmen. Ich möchte heute nicht versuchen, alle Aussagen dieses Textes hier auszulegen, sondern will mich beschränken. Besonders einen Satz finde ich bemerkenswert. In Vers 26 heißt es: Ganz Israel wird gerettet werden! Diese feste Überzeugung, dass Israel Gottes geliebtes Volk bleibt, steht sozusagen über allen anderen Gedanken. Mir ist wichtig, das herauszustreichen. Wenn wir uns auf den so wichtigen Weg machen, im Dialog mit dem Judentum zu sein, dann sollten wir Christen das mit dieser Gewissheit tun: ganz Israel wird gerettet werden. Es steht uns Christen nicht zu, den Glauben und die Frömmigkeit von Jüdinnen und Juden als einen Irrweg zu bezeichnen. Viel zu lange ist das Verhältnis von Christen und Juden von Unverständnis und Vorurteilen geprägt gewesen. Oft ist es so gewesen, dass Christen für sich in Anspruch genommen haben, den Weg zum Heil durch Christus für sich alleine zu haben. Unser Text sagt da: Israel bleibt in Gottes besonderer Obhut. Und der Weg zum Heil kann auch auf andere Weise begangen werden, als wir das tun. Das lässt mich aufhorchen und ich möchte mir deshalb nie anmaßen, über die Religion, in der unser Christentum wurzelt, ein Urteil zu sprechen. Was Paulus in seinen Worten deutlich macht, ist im Grunde viel mehr als ein kleinliches Feilschen um den richtigen Weg zu Gott. Es geht ihm um das Verhältnis aller Menschen zu Gott. Ob Juden, Christen oder Menschen anderer Religionen: entscheidend bleibt für Paulus, ob es für Menschen die Möglichkeit gibt, im Einklang zu sein mit Gott und mit Gottes Vorstellungen von dieser Welt. Und da stellt Paulus fest, was wir bis heute nur unterstreichen können:

es geht ein tiefer Riss durch einzelne Menschen hindurch, auch durch Völker und Gesellschaften. Ein Riss oder Bruch, Paulus sagt: das ist die Sünde. Dieser Riss erfasst Menschen auch und gerade dann, wenn sie es besonders gut meinen, wenn sie besonders hohe moralische Vorstellungen vertreten. Und leider immer wieder auch dann, wenn es vermeintlich darum geht, die eigene Religion ins rechte Licht zu rücken auf Kosten von Menschen anderer Religionen. Unerträglich ist der in Deutschland immer stärker werdende Anti-Semitismus. Dass Menschen auf offener Straße angegriffen werden, weil sie eine Kippa tragen, ist ein Skandal. Leider wird diese Form des Anti-Semitismus gerade von Menschen mit einem muslimischen Hintergrund stark in unsere Gesellschaft hereingetragen. In unheiliger Allianz verbindet sich dieser Hass auf alles, was jüdisch ist mit den Vorurteilen sowohl linker als auch rechter Gruppierungen in unserem Land, die häufig genug nur vorgeben, die Politik Israels zu kritisieren. Dass es so viel Vorurteile auch gegen das Judentum bei uns gibt ist eigentlich kaum zu ertragen. Hier können Christinnen und Christen gar nicht anders als immer wieder den Mund aufzumachen und sich gegen alle Form von Diskriminierungen und Herabwürdigung zu stellen. Es ist beschämend, dass es in unserem Land nötig ist, dass Synagogen und andere jüdische Einrichtungen unter massivem Polizeischutz stehen müssen. Ich finde das kaum zu ertragen.

Paulus weiß um den Riss, der durch das Leben einzelner Menschen und ganzer Gesellschaften geht. Ein Riss, der auch quer durch diese beiden Völker im Staat Israel geht, Juden und Palästinenser. Dieser Riss geht durch die einzelnen Menschen, die nicht fähig dazu sind, ohne Gewalt miteinander auszukommen. Doch dieser Riss ist nicht allein ein Problem des Nahen Ostens. Auf andere Weise erleben wir das auch bei uns. Auch wir alle spüren das immer mal wieder persönlich: das, was ich tue, was ich rede, was ich lebe, das stimmt nicht überein mit dem, was ich mir unter erfülltem und gelungenem Leben vorstelle. Es geht ein Riss auch durch uns. Wir merken: unser Leben ist nicht heil, ist nicht paradiesisch, ist auch voller Schuld und Unvermögen.

Paulus sagt: Gott hat alle in Ungehorsam verschlossen, um sich aller zu erbarmen. Da liegt die Spitze dieses Textes. Was uns verbindet mit Juden und Nichtjuden, das ist das Angewiesen - sein auf Heilung, auf Rettung, auf Erbarmen.

Als Christinnen und Christen glauben wir daran, dass uns diese Heilung, diese Rettung durch Christus begegnet ist. Gläubige Juden warten auf diese Befreiung,

warten auf das Kommen des Erlösers. Auch wir warten, weil wir wissen, dass diese Welt längst noch nicht heil ist. Wir warten auf Christus, dass er wiederkommt und sein Reich in dieser Welt aufbaut. Also verbindet uns das Warten, die Sehnsucht danach, dass Gottes Welt sich zeigt und den Riss heilt, der durch unser Leben geht. Von daher können wir neugierig und behutsam miteinander reden, voneinander lernen. Dass dies in Deutschland möglich ist, zeigen viele ermutigende Beispiele. Dafür dürfen wir dankbar sein. Wir spüren aber auch: dieser Dialog ist sensibel und leicht verletzlich. Die Auseinandersetzung um den Reformationstag als Feiertag hat das wieder gezeigt. Jüdisch-christlicher Dialog ist das Ringen um die Sehnsucht nach Gott und damit ganz zentral für unseren Glauben.

Es ist bitter nötig, dass wir mehr voneinander erfahren, dass wir zum Beispiel lernen, dass es **die** Juden genau so wenig gibt wie **die** Christen. Ein erster Schritt könnte sein, dass wir uns gemeinsam verstehen als hoffende und klagende, als verzweifelte und beschenkte Menschen, die angewiesen sind auf die Zuwendung des einen Gottes. Niemand hat für sich den einen richtigen Weg gepachtet, sondern Gott wird es sein, der für uns den Weg weisen wird. Gemeinsam bleiben wir Menschen, die die Augen auf diesen einen Gott richten, die von ihm allein erwarten, dass diese Welt heil werden kann und in ihm Geborgenheit erfahren. Als solche Menschen können wir gar nicht anders, als uns voller Respekt und Achtung zu begegnen und mehr und mehr voneinander zu lernen. So können wir zu Menschen werden, die Gottes Wunsch und Bild entsprechen. Im Himmel jedenfalls, da werden wir Christen sicher nicht allein sein. Amen.